

Zur Erklärungen der serbokratischen Endung - á beim Genitiv plural.

Agrell, Sigurd,

63 L Br.



National Library
of Sweden

Örnäs
Blaw.
Eg

Från författaren.

SÄRTRYCK UR:

FRÅN FILOLOGISKA FÖRENINGEN
I LUND

SPRÅKLIGA UPPSATSER IV.

Zur Erklärung der serbokroatischen Endung $-ā$ beim Genitiv plural.

VON

SIGURD AGRELL

INNEHÅLLSFÖRTECKNING:

SIGURD AGRELL, Zur Erklärung der serbokroatischen Endung $-ā$ beim Genitiv plural. MATHIAS FEUK, Tvåradningen i nyare svensk vers. N. O. HEINERTZ, Ein romanisch-germanisches Reiter- und Ritterwort. NILS HÄNNINGER, Bidrag till tolkningen av några verser hos Sigvat. HJALMAR LINDROTH, Gutnal þing och Gutnalia. MARTIN P. NILSSON, Die alte Bühne und die Periakten. EMIL OLSON, Norvagismer i några fornsvenska medeltidsdikter. JOHAN PALMÉR, Spår av dialektala ljudregler i Peder Swarts krönika. HERBERT PETERSSON, Vermischte Beiträge zur Wortforschung. J. SAHLGREN, *Blota, bläsa och blotta*. H. SJÖVALL, Om byggnadsoffer och besläktade bruk hos greker och romare. E. SLETTENGREN, On M. E., early N. E. *oi, ui* in French loan-words containing pop. Lat. stressed *o, o*. E. WALBERG, Quelques remarques sur l'anc. Franç. *ne garder l'eure que* . . . ERNST WIGFORSS, En anmärkning om »akcentöverkastningen» i Skånemålen.

LUND
GLEERUPSKA UNIV.-BOKHANDELN
(H. MÖLLER) 1914

LEIPZIG
O. HARASSOWITZ
QUERSTRASSE 14

Pris 4 kr. (Mk 4,50).





Zur Erklärung der serbokroatischen Endung \bar{a} beim Genitiv plural.

VON

SIGURD AGRELL.

Trotz der Versuche mehrerer Forscher ist das Problem der Entstehung der sbkr. Endung \bar{a} beim Genitiv plural der \bar{z}/o - und a -Stämme noch ein ungelöstes Rätsel geblieben. Jüngst behandelte Anton Karlgren diese Frage ausführlich in einer Studie *Sur la formation du gén. plur. en Serbe* (*Archives d'études orientales*, p. p. J. A. Lundell, Heft 3). Die sehr klar und übersichtlich geschriebene Abhandlung gibt besonders in der Kritik der früheren Erklärungsversuche und in der Problemstellung einen wertvollen Beitrag zur Beurteilung dieser schwierigen morphologischen Frage. Die neue Theorie Karlgrens, die mit nicht zu verneinendem Scharfsinn aufgebaut ist, scheidet aber an einer Tatsache in der serbokroatischen Dialektologie, die eigentümlicherweise vom Verfasser übersehen worden ist. Wie M. Rešetar im *Rad jugoslavenske akademije* 136, S. 137 hervorgehoben hat, muss nämlich das sbkr. \bar{a} im Gen. plur. der Reflex eines Halbvokales sein, weil diejenigen štokavischen Dialekte, die noch heutzutage (anstatt des gewöhnlichen štokavischen a) einen Halbvokal erhalten haben, im Gen. plur. nicht ein \bar{a} , sondern einen (langen) Halbvokal aufweisen ¹⁾.

¹⁾ Vgl. die Kritik der Arbeit Karlgrens von Rešetar im *Archiv f. slav. Philologie* 34, S. 590.



Die Hypothese Karlgrens, die mit einem aus dem Lokativ abstrahierten etymologischen \bar{a} operiert, ist deshalb hinfällig. Alle bisherigen Erklärungsversuche sind somit verfehlt oder nur halb richtig ¹⁾, und die Forschung muss einen neuen Grund zur Entstehung der eigentümlichen Endung zu finden versuchen.

Eine Erklärung, die das Problem befriedigend lösen kann, muss folgenden 3 Bedingungen entsprechen:

1. Das \bar{a} des štokavischen Genitiv plural muss sich aus einem Halbvokal entwickelt haben, kann nicht ein etymologisches \bar{a} sein, das aus den anderen Pluralendungen abstrahiert wurde (Bemerkung Rešetars gegenüber Karlgren, vgl. den Ausspruch R:s schon im Rad 136, S. 137, Z. 6 ff.).

2. Das \bar{a} des Gen. plur. dürfte gewissen Formen auf ursprgl. $-z$ nach dem Verstummen dieses z hinzugefügt worden sein: darauf deuten *vōdā, dobārā, vjetārā* etc., die wohl von älteren Formen *vōd* (< **vodz*) etc., welche lange Stammsilbe infolge des Schwundes von $-z$ hatten, gebildet worden sind (vgl. Rešetar, Rad 136, S. 137, Z. 9 von unten, Karlgren S. 7), — oder man hat mit einer Lautentwicklung zu tun, die dieselbe Quantitätsänderung wie ein Schwund von $-z$ in der vorhergehenden Silbe hervorgerufen hat.

3. Man muss die Länge des \bar{a} erklären und den Ursprung der Endung zeigen (vgl. die Postulate 2 und 3 bei Karlgren, S. 13—14).

4. Kann die Erklärung zugleich zeigen, warum eine Endung \bar{a} in den čakavischen Dialekten nicht aufgetaucht ist, ist dies natürlich nicht ohne Bedeutung und die Hypothese gewinnt an Wahrscheinlichkeit ²⁾.

¹⁾ Der beste unter diesen, die in der Arbeit Karlgrens nicht beachtete Theorie Vondráks über analogische Dehnung von $-z$ nach dem Gen. pl. der *i*-Stämme (vgl. O původu Kievských listů . . . S. 23—25 und Vergleichende slavische Grammatik II, S. 21), bietet eine gewisse Schwierigkeit in bezug auf Postulat 2 und erklärt nicht einige parallele Erscheinungen (gewisse Formen in den ragusanischen Denkmälern, das vollständige Fehlen des \bar{a} im čakavischen etc., darüber im folgenden).

²⁾ Diese Aufgabe ist aber nicht wie Karlgren (S. 14 Mom. 5) meint ein zwingendes Postulat. Dass eine gewisse Sprachform fehlt, kann seine Ursache einfach darin haben, dass eine morphologische Neubildung nicht produktiv



Dass die neue Genitivendung \bar{a} nur durch Analogie mit dem i -Stammssparadigma sowohl entstanden wie entwickelt wurde, ist a priori nicht sehr wahrscheinlich. Eine weit mehr natürliche Erklärung dürfte die Annahme sein, dass irgendwo durch gewisse Umstände sporadisch ein langes $-z$ schon bei den z/o - und a -Stämmen entstand, das später in den štokavischen Hauptdialekten als \bar{a} verallgemeinert wurde.

Auf der Insel Curzola, also auf čakavischem Sprachgebiete lautet der Genitiv plural gewöhnlich auf $-ah$ aus (Vgl. Oblak, Arch. 16, 442). Diese Form kann aus $-zchz$ ($-zcxz$) erklärt werden¹⁾. Eine solche Flexionsbildung kann dadurch entstanden sein, dass einst die ursprüngliche kurze Genitivendung $-z$ der Substantiva von damit verbundenen Pronomina und Adjektiva eine Erweiterung $-chz$ ($-xz$) erhalten hatte: $*t\acute{e}x\acute{z} mu\acute{z}\acute{b}$ > $*t\acute{e}x\acute{z} mu\acute{z}\acute{b}x\acute{z}$, $*v\acute{b}s\acute{e}x\acute{z} bab\acute{z}$ > $v\acute{b}s\acute{e}x\acute{z} bab\acute{z}-x\acute{z}$ etc. in Analogie mit $t\acute{e}-m\acute{z} mu\acute{z}e-m\acute{z}$, $t\acute{e}-m\acute{z} baba-m\acute{z}$, $t\acute{e}-mi baba-mi$ etc. Aus $-zcxz$ kann im Štokavischen \bar{a} , $\bar{a}h$ ²⁾ entstehen, vgl. sbkr. $m\bar{a}(h)$, Gen. $m\bar{a}ha$ = russ. $мохъ$, $мха$, sbkr. $\ddot{u}zd\bar{a}h$, 'Seufzer, altsbkr. $\bar{d}\bar{a}h$ 'Hauch, Atem; Geruch': abg. ($v\acute{z}z$)- $d\acute{z}xn\acute{o}ti$ 'aufatmen, seufzen' etc. Das h (x) < ch wird bekanntlich in den meisten štokavischen Sprachgebieten kaum ausgesprochen³⁾. Vuk Karadžić, der grosse Kenner so vieler serbischer Dialekte, hat es sogar bis zum Jahre 1836 niemals gehört; erst in Ragusa und in den angrenzenden Gebieten vernahm er ganz deutlich diesen Laut. Ein subtiler moderner phonetischer Beobachter wie Olaf Broch hat im Serbischen (Mostar) stimmloses h bemerkt mit velarem x (ch) wechselnd und teilt in seiner slavischen Phonetik mit (§ 80): »Das h habe ich auch im absoluten Auslaut beobachtet, wo es somit den in der Kombinationslehre sogenannten 'gehauchten Absatz' illustriert (157 und 158): Gen. Plur. $tijeh$, $dragih$ u. a., wie $tije'$, $dragi'$.

wurde oder gar nicht entstand. Das 4. Postulat Karlgrens, dass die vorgebrachte Erklärung nicht nur im Serbokroatischen, sondern auch im Slovenischen angewendet werden müsse, ist auch nicht zwingend (vgl. Rešetar, Arch. 34, S. 589.)

¹⁾ In dem Dialekt von Antivari kommt ein Gen. pl. auf $-ek$ vor, z. B. $\acute{z}enek$ (vgl. Rešetar, Der štok. Dial. § 32): $-zchz$ > $-ek$.

²⁾ Vgl. S. 8 A. 2.

³⁾ Vgl. Rešetar, Der štok. Dial. § 47 ff.

In Verbindung mit einem folgenden Worte verlieren solche Formen nach meiner Beobachtung gewöhnlich auch diese Spur des ursprünglichen *x*.» (Vgl. M. Milas, Rad 153, 55). In den meisten östlichen štokavischen Dialekten scheint *h* ganz verschwunden zu sein (vgl. z. B. Stojanović, Arch. 25, 216 über den Dialekt in der Umgebung von Vrñci in Serbien.). Deutliches frikatives *h* = dem deutschen *ch* hört man in dem Küstengebiet: in Ragusa und im čakavischen Dialekte (vgl. V. Ćorović, Serbokroatische Grammatik § 9). Im Čakavischen kommt wie oben erwähnt eine Endung *-ā* im Genitiv plural nicht vor: Im Süden finden wir in einem kleinen Gebiet¹ als dominierende Endung *-ah* (z. B. auf Curzola), sonst ist in der Regel die alte endungslose Form erhalten mit oder ohne Wechsel mit der Endung *-ov* (*jèzik*, *zùb* etc. neben *grèhov*, *grèbov* etc. auf Lastovo und Lesina, vgl. Oblak, Arch. 16, 442). In den alten Urkunden von Ragusa ist *h* (*x*) fast überall richtig gesetzt (vgl. Rešetar, Arch. 17, 26); einige sporadische Fälle ohne *x* sind entweder als Schreibfehler oder als durch Einfluss von dem štokavischen Zentraldialekt entstandene Abweichungen zu erklären. Ganz sichere zahlreiche Belege für Schwund von *h* (*x*) finden wir zwar erst im 17. und 18. Jahrh.¹), aber im Zentralštokavischen dürfte wahrscheinlich der (sporadische) Wegfall von *h* viel älter sein²), und nichts spricht dagegen, dass schon etwa im 13. Jahrh. in vielen štokavischen Dialekten *x* (*h*) als stimmloses *h* und nicht als frikatives *h* (deutsches *ch*) ausgesprochen wurde. Zwischen zwei identischen Vokallauten kann bekanntlich in vielen Sprachen *-h-* schwinden, und es entsteht ein kontrahierter langer Vokal, z. B. lat. *bīmus* < *bi-himos*, *nēmo* < *nehemō* etc. Im Serbokroatischen finden wir z. B. neben *gròhot* auch *grôt* (Rječnik jugosl. akad. 3, 456); *sāt*, *sāta* < *sa(h)at* in dem posavischen Dialekt (vgl. Ivšić, Rad 196, 229) und im 18. Jahrh. Gen. sing. *dā* (< *daha*): *Osudeni pusli malo svoga dā*.

¹) Vgl. z. B. S. 130—132 in »Čitanka iz književnih starina« von Šurmin u. Bosanac: *očešb* = *xočešb*, *biau* = *bijavu*. Viele Belege habe ich bei J. Filipović (1750) gesehen; Belege aus dem 17. Jahrh. für *-ā-* < *ʰhʷ-* z. B. bei P. Kanavelić und J. Ančić (*malano*, bzw. *lagano*)

²) In »Monumenta Serbica« (ed. Miklosich) findet sich z. B. *bъ* (statt *бъаъ*) S. 98, was jedoch ev. ein Schreibfehler sein kann.

(bei J. Filipović, s. Rječnik jugosl. akad. 2, 220)¹⁾. Zwischen zwei Halbvokalen dürfte in dem štokavischen Altserbischen die Tendenz zu Schwächung und Schwund von *-h-* wohl eben so stark gewesen sein wie später zwischen zwei *a* (im 17. und 18. Jahrh. und wohl bereits früher): *-zhz* wurde zu *zz* und weiter zu *z̄* kontrahiert²⁾.

Im Inlaute ist *zhz* zu *ā* geworden in *bāt* (: *bāhat*) 'Getrappe' (< **bzchztz*, s. Berneker Et. Wb. S. 107) und in *lāgāno* 'leise, leniter': russ. ЛЕГЪОХОНЬЕО 'federleicht' (< **lygzhzno*, -*nyko*, s. Berneker Et. Wb. S. 753). Diese Kontraktion im Inlaute (in dem 17. Jahrh., vgl. S. 4 A. 1, und eventuell schon früher belegt) hat aller Wahrscheinlichkeit nach nicht gleichzeitig mit der Kontraktion im Auslaute stattgefunden, sondern viel später: in zwei nicht iktustragenden Silben im Auslaute (Gen. pl. *-zhz* in der Regel unbetont) muss natürlich die Tendenz zur Kontraktion viel stärker gewesen sein und viel früher gewirkt haben als in zwei inlautenden Silben, von denen die eine den Iktus trug. Langes *-ā* < *-zhz-* hat auch das Adverb *dobrāno* 'genug' (Dem. von *dobro*), es kommt nur in Dialekten vor, wo *h* nicht ausgesprochen wird (vgl. Rječnik jugosl. ak. 2, 511); dieser eventuelle Fall von Kontraktion, obgleich wie es scheint in der Literatur erst spät belegt, kann natürlich sehr alt sein. Dass im Serbokroatischen wie in anderen Sprachen die Kontraktionsvorgänge nicht alle zu einundderselben Zeit erfolgt sind, ist ja zu erwarten (vgl. die Verhältnisse im Lateinischen, s. Sommer, Handb. d. lat. Laut- und Formenlehre S. 132). Über gewisse Fälle mit erhaltenem *-aha-* < *-zhz-* im Westserbokroatischen vgl. S. 7 f.

In dem slavischen Flexionssystem steht eine solche Endungskontraktion nicht isoliert da, ich erinnere an abg. *dobrēmь* (Codex Supr.) < *dobrējemь* und an viele Fälle in der tschechischen

¹⁾ In dem posavischen Dialekt (vgl. Ivšić, Rad 196, 184 u. 185) finden wir heute z. B. *grā* < *grāha*, *snā* < *snāha* und *oho* > *ō*: *dōdit* < *dohōditi*, *oja* > *a*: *moja* > *mā*.

²⁾ Vgl. štok. *vět* (: abg. *vet'x'z*): kroat. (čak.?) *vetah*; **vet'z* wohl verkürzt aus **vet'z̄* > **vet'z̄* in Analogie mit anderen Adjektivformen mit kurzem *-z̄*.

Formenentwicklung. Eine besonders instruktive Parallele bietet das Grossrussische. Hier werden die Endungen *-ego*, *-ogo* des Gen. sing. m. n. der pronominalen und adjektivischen Deklination bekanntlich zu *-evo*, *-ovo*. Die Zwischenstufen dürften *-oo* < *-oho* (< *-ogo*) und *-eo* < *-eho* (< *-ego*) gewesen sein. Dies zeigen Belege wie *КОЖДО* = **koždoo* (aus **koždoho* < **koždogo*): *ЕДИНОГО КОЖДО* (in einem Schriftdenkmal des 14. Jahrh.), vgl. Sobolevskij, *Lecii po istorii russkago jazyka* ⁴, S. 126. Die mit diesem im Ostslavischen belegten Formenübergang parallele Lautentwicklung im Südslavischen *-čhč* > *-čč* (> *-č*) bietet sogar in phonetischer Hinsicht weniger Schwierigkeit.

In den alten serbokroatischen Texten (des 14. Jahrh.) finden sich bekanntlich ziemlich viele Belege für *-čč* (geschrieben *ьь*) statt *-č* (*ь*) im Genitiv plural. Daničić (*Istorija oblika*) nennt folgende Beispiele: Maskulina — *robьь* (13. Jhd.? *Život sv. Simeuna* 25), *monastirьь* (Mon. Serb. 167), *otььь* (ib. 82), *spudьь* (ib. 139), *surodnikьь* (ib. 81) *člověkьь* (ib. 75) ¹); Neutrum — *selьь* (Šaf. pam. 1873. 100); Femininum: *rabotьь* (Šaf. pam. 1873. 100. 103). Vor dem 15. Jahrh. kommt nur einmal *župa* mit *-a* statt *-ьь* vor (im 15. Jahrh. ist *-a* im Gen. plural fem. und mask. mehrmals belegt, vgl. Daničić, *Istor. obl.* 70, 81).

Aus einer altserbischen Handschrift vom Jahre 1362 in der Nationalbibliothek zu Sofia ²), die mir in von Cand. phil. Hannes Sköld gemachten Exzerpten bekannt ist, kann ich folgende Beispiele geben: Maskulina — *učenikьь* (16 a 13—14 u. 60 b 10), *mužьь* (13 a 20 u. 15 a 10), *rodovьь* (42 b 12), *gradьь* (13 b 6), *nedugьь* (53 b 21); Neutra — *dělьь* (26 b 14), *lětьь* (17 a 21); Feminina — *ženьь* (13 a 21), *dušьь* (18 a 4). (Daneben kommen Formen vom Gen. pl. auf betontem *-ь* vor. Die meisten sind nicht Maskulina, z. B. *ženь*, *nogь*, *rukь*, *ústь* etc. etc., einige Maskulina z. B. *prorokь*, *človekь* kommen zwar auch vor). Das konsequent auftretende Zeichen *-* über *ьь* drückt wohl

¹) Nur einmal in demselben Jahrh. *-a* statt *-ьь*: *apustola* (Mon. Serb. 105). In den ältesten Beispielen stand *ev. -ьь* statt *-ььь*: ein schwaches *h* wurde wohl hier unbezeichnet, weil es in der schriftlichen Tradition keine Stütze hatte.

²) N:o 88 (52) *Apostol ot 1362 g.*

eine durch die schon stattgefundenene Kontraktion der beiden Halbvokale entstandene besondere Aussprachnuance aus ¹⁾).

Aus dem in den alten Handschriften vorliegenden Material scheint mir ziemlich deutlich hervorzugehen, dass die Schreibung $-\text{bb}$, $-\text{b}\bar{\text{b}} = -\text{z}\bar{\text{z}}$, $-\bar{\text{z}}$ ($\ll -\text{zh}\bar{\text{z}}$) älter ist als die im 14. Jahrh. äusserst sporadisch auftretenden Formen mit $-a (= \bar{a})$ im Genitiv plural und dass die Neubildung $-\text{zh}\bar{\text{z}}$ ($\gg -\text{z}\bar{\text{z}}$, $-\bar{\text{z}}$) in dem Paradigma der Maskulina ihren Ausgangspunkt hat. Die Form $\text{žen}\bar{\text{b}}\bar{\text{b}}$ z. B. kommt in der Sofiaer Handschrift in unmittelbarer Nähe von $\text{muž}\bar{\text{b}}\bar{\text{b}}$ vor: $\text{množ}\bar{\text{b}}\bar{\text{b}}\text{stvo muž}\bar{\text{b}}\bar{\text{b}} \text{ i žen}\bar{\text{b}}\bar{\text{b}}$ (13 a 20—21); $\text{duš}\bar{\text{b}}\bar{\text{b}}$ und $\text{lét}\bar{\text{b}}\bar{\text{b}}$ stehen in Verbindung mit folgender Zahlangabe. Dass $-\text{zh}\bar{\text{z}}$ ($-\text{z}\bar{\text{x}}\bar{\text{z}}$) sich erst bei den Maskulina verbreitete, ist ja sehr natürlich: die Formen für Nominativ sing. und Genitiv plural waren hier einst identisch oder fast identisch. Dass die spätere Schreibung $-a$, wie es scheint, etwas früher bei den femininen a -Stämmen belegt ist ²⁾, dürfte dadurch zu erklären sein, dass in dieser Wortgruppe keine so fest ausgebildete Norm $-\text{bb}$ zu schreiben bestand.

Unter den altserbokroatischen Sprachdenkmälern nehmen die ragusanischen Urkunden in mehreren Beziehungen eine besondere Stellung ein (Rešetar, Arch. 16, 321 ff. und 17, 1 ff., sowie Rad 136, 137). Unter anderem wird hier der Halbvokal sehr oft durch e , sogar in einigen Fällen durch \acute{e} (z) wiedergegeben (vgl. Rešetar, Arch. 16, § 13), und das h (x) wird wie oben erwähnt fast nie weggelassen (was mit der heutigen Aussprache in Ragusa übereinstimmt). Der Reflex von $-\text{zh}\bar{\text{z}}$ ($-\text{z}\bar{\text{x}}\bar{\text{z}}$) muss also hier ohne Kontraktion mit erhaltenem ch (x) auftreten und der Halbvokal muss e -Basis gehabt haben ³⁾. Die meisten Fälle von den vereinzelt Beispielen, wo in den alten

¹⁾ Vgl. die Bezeichnung $\bar{\text{z}}$ in den Kiever Blättern (Vondrák, Vgl. slav. Gr. II, 21). Der durch Kontraktion entstandene lange Vokal hatte wohl einst zweigipflige Intonation.

²⁾ Beispiele von $-a$ bei Feminina aus dem 14. Jahrh. sind überaus wenige (vgl. Daničić, Ist. obl. 80).

³⁾ Statt lāgan 'leicht' spricht man in der Umgegend von Ragusa (s. Vuks Wb.) $\text{lāgahan} < *l\bar{a}g\bar{z}ch\bar{z}n\bar{z}$, ebenso $\text{mālahan} < *mal\bar{z}ch\bar{z}n\bar{z}$. Über die heutige e -farbige Aussprache von ursprgl. b , $\bar{\text{z}}$ in dieser Gegend vgl. Rešetar, Der štok. Dial. § 32.

Schriftdenkmälern unter den Substantiva ein Genitiv plural mit *x* vorkommt, sind tatsächlich in ragusanischen Urkunden zu finden (vgl. Rešetar, Arch. 17, 38). In Beispielen wie *odъ starixъ vrēmenexъ*, *do Mlinexъ* etc. ist *-exъ* m. E. aus *-ъchъ* zu erklären. Dass solche Fälle nicht, wie Daničić es tut, als Lokative aufzufassen sind, hebt auch Rešetar (Arch. 17, 38) hervor: »der Umstand, dass fast immer neben dem Substantiv auch ein Pronomen oder Adjektiv steht, weist darauf hin, dass wir es hier mit Anlehnungen der substantivischen Deklination an die Endung des pronominalen Gen. plur. zu tun haben«. Dass es in diesen Denkmälern auch Formen mit *-ixъ*, *-jaxъ* gibt, spricht natürlich nicht gegen meine Theorie: in einem Beispiel wie *od našixъ predelixъ* (Saf. pam.² 111) liegt nur eine mehr vollständige phonetische (eventuell rein graphische) Anlehnung vor, in einem Falle wie *вѣсѣхъ судѣjaxъ* liegt entweder Dissimilation von *je > ja* vor oder es hat Einwirkung von der graphischen Form des Lokativs stattgefunden. Wenn der Text nicht allzu alt ist, können auch Formen mit *-ax(ъ)* Reflexe von phonetischem *-ъchъ* sein: volles *a* als Ersatz für den Halbvokal tritt in den ragusanischen Urkunden im letzten Viertel des 14. Jahrh. auf (vgl. Rešetar, Arch. 16, 347).

Die Aufgabe 4 — d. h. die Frage: Warum finden wir in den čakavischen Dialekten keine Endung *-ā* beim Gen. plur. — können wir also beantworten: In dem Küstengebiet (und wahrscheinlich auch in gewissen anderen Gegenden)¹⁾ wurde im 13. und 14. Jahrh. wie noch heutzutage *h* (*x*) scharf ausgesprochen. In dieser Sprachgruppe, die vorwiegend čakavisch war, konnte in *-ъchъ* (*-ъxъ*) keine Kontraktion stattfinden, weil die phonetische Bedingung dafür, eine schwache stimmlose Aussprache (= *h*) von ursprünglichem *ch* (*x*), nicht vorgelegen hat, eine Endung *-ā̄* (> *-ā*) konnte nicht entstehen.

Die Postulate 1 und 3 oben sind durch eine Erklärung von *-ā̄* (*-ā̄*, *-ā̄h*) aus *-ъchъ* erledigt²⁾. — Kann sich die Theorie aber

¹⁾ Die čakavischen Dialekte waren ehemals viel mehr verbreitet als heute (vgl. Belić, Rocznik slaw. 3, 85 und Rešetar, Arch. 13, 387).

²⁾ Ich will hervorheben, dass in einigen Dialekten natürlich auch in der Entwicklungsperiode nach der Kontraktion durch neue Einwirkung

auch mit dem Postulate 2 vertragen? M. E. ohne Schwierigkeit. Ursprünglich war natürlich die neuentstandene Genitivendung $-zh\bar{z}$ eine ziemlich seltene, nur sporadisch auftretende Form. (In dem Dialekt von Sarajevo z. B. wechselt noch heutzutage die Form auf $-\bar{a}$ mit der alten kurzen Genitivform, vgl. Šurmin, Rad 121, 200; so ist es auch der Fall in dem posavischen Dialekt, vgl. Ivšić, Rad 196, 137, 213, 241 & 197, 15). Bei vielen Substantiva wurde in einer gewissen alten Zeitperiode die morphologische Neubildung natürlicherweise gar nicht gebraucht, bei anderen wechselte sie mit der endungslosen Form, z. B. etwa $*od\ b\bar{a}b^1$) neben $*od\ t\bar{e}h\ b\bar{a}b\bar{z}$, $*iz\ s\bar{e}l$ neben $*iz\ n\bar{a}ših\ s\bar{e}l\bar{z}$ etc. Die einst geläufigeren endungslosen Formen wie $*s\bar{e}l$, $*jel\bar{e}n$, $*v\bar{o}d$, $*vjet\bar{a}r$ etc. haben dann die Endung $-\bar{z}$ ($-\bar{a}$) der selteneren Nebenformen $*s\bar{e}l\bar{z}$ ($-\bar{a}$), $*jel\bar{e}n\bar{z}$ ($-\bar{a}$), $*v\bar{o}d\bar{z}$ ($-\bar{a}$) etc. übernommen, es entstanden die Formen $s\bar{e}l\bar{a}$, $jel\bar{e}n\bar{a}$, $v\bar{o}d\bar{a}$ etc., die selteneren Fälle mit unveränderter Kürze der vorhergehenden Silbe ($*s\bar{e}l\bar{z}$, $-\bar{a}$ etc.) sind von den neuen Formen $s\bar{e}l\bar{a}$, $jel\bar{e}n\bar{a}$ etc. verdrängt worden, wobei miteingewirkt haben muss, dass die vielen Wörter mit schon früher entstandenem langen Vokal im Gen. plur. (vgl. A. 1 unten) kein Schwanken in der Quantität der Stammsilbe hatten — es standen nur $*b\bar{a}b\bar{z}$, $*vr\bar{a}n\bar{z}$ etc. etc. (aus $*b\bar{a}b$: $*b\bar{a}b\bar{z}$, $*vr\bar{a}n$: $*vr\bar{a}n\bar{z}$ etc.)²⁾ neben $*s\bar{e}l\bar{z}$ und $*s\bar{e}l\bar{z}$, $*jel\bar{e}n\bar{z}$ und $*jel\bar{e}n\bar{z}$ etc. (aus $*s\bar{e}l$: $*s\bar{e}l\bar{z}$, $*jel\bar{e}n$: $*jel\bar{e}n\bar{z}$).

Übrigens ist mit der m. E. sehr plausiblen Eventualität auch zu rechnen, dass die Kontraktion $-zh\bar{z} > -\bar{z}$ ($> -\bar{a}$) Länge in der vorhergehenden Silbe hervorgerufen hat, vgl. die dialektische

der pronominalen Deklination sowie der nicht kontrahierten Endung $-\bar{h}$ gewisser Substantiva ein $-h$ noch einmal hineinkommen konnte ($-zh\bar{z} > -\bar{z}$, später $-\bar{z} + h > \bar{z}h$). Nominativformen wie $m\bar{a}h$ (: $m\bar{a}$) können das h aus dem Genitiv etc. wieder erhalten haben. Andere mehr oder weniger verwickelte Ursachen sind hier gewiss auch möglich.

¹⁾ In den Wörtern mit Intonation A im Stamme ist die Intonationsänderung (deren Reflex sbkr. Länge statt Kürze ist) schon durch die urslavische Auslautsreduktion $-\bar{u}n > -\bar{u}$ bewirkt, vgl. Verf., Intonation und Auslaut im Slavischen § 54 (S. 98), Arch. p. p. Lundell, Heft 7.

²⁾ Schwund von $-\bar{z}$ ändert im Sbk. nicht den Reflex von Int. A, vgl. $br\bar{a}t$, $br\bar{a}ta$ etc.; $vr\bar{a}n(\bar{a})$ etc. muss deshalb die Länge schon früher (beim Übergang $-\bar{u}n > -\bar{u}$) erhalten haben.

Genitivform *ōrā* (statt *ōrāhā*) in Mačkovac, Vrbļje etc. (Ivšić, Rad 196, 184), eine gewisse Anzahl der Formen *sēlā*, *jelēnā* etc. können darum vielleicht als durch solche Lautentwicklung entstandene Formen zu erklären sein ¹⁾.

Bei der Verbreitung der Endung *-ā* dürfte gewiss auch grammatische Analogie miteingewirkt haben und zwar die Korrespondenz mit dem langen *-ī* der *i*-Stämme.

Karlgren hat wohl etwas einseitig (vgl. S. 15 seiner Schrift) vorwiegend die Gleichung:

1) Gen. pl. *-ā*: Lok. *-ah* = Gen. pl. *-ī*: Lok. *-ih* hervorgehoben.

Es gibt ja andere analoge Relationen:

2) Gen. pl. f. *-ā*: Dat., Instr. *-am* etc. = Gen. pl. *-ī*: Dat., Instr. *-im* etc. (Vgl. die Hypothese Oblaks.)

3) Gen. pl. m. *-ā*: Gen. sing. m. *-a* = Gen. pl. *-ī*: Gen. sing. *-i*. (Vgl. die Hypothese Möhls.)

4) Gen. pl. n. *-ā*: Nom. pl. n. *-a* = Gen. pl. *-ī*: Nom. pl. *-i*.

* * *

Das 4. Postulat Karlgrens, dass eine Erklärung der Endung *-ā* im Serbokroatischen auch im Slovenischen muss angewendet werden können, ist wie ich schon S. 2 A. 2 erwähnt habe nicht zwingend, denn gleiche Erscheinungen, die auf verwandten Sprachgebieten auftreten, können (wie Rešetar, Arch. 34, 589, treffend bemerkt) auch verschiedenen Ursprungs sein. Eventuell sind die ähnlichen morphologischen Neubildungen des Slovenischen durch eine besondere Theorie zu erklären. (Zu bemerken ist, dass derjenige Teil des slovenischen Sprachgebietes, auf welchem wir eine plurale Genitivendung *-ā* [*e*] finden, mit dem štokavischen Gebiet, wo allein *-ā* vorkommt, geographisch nicht zusammenhängt, vgl. Rešetar; Arch. 34, 589). Ich will darum hier keine bestimmte Behauptung aufstellen, sondern nur für diejenigen Forscher, die besser als ich die slovenische Dia-

¹⁾ Die Adjektivform **velčč* (vgl. S. 5 A. 2) wurde ev. in diesem Falle in *velč* (> *vět*) umgebildet früher als sonst *-čč* zu *č* wurde. Vielleicht ist die Kürze durch Analogie entstanden, vgl. *nōv* etc. etc. (: *bōs*). Vgl. noch *mālī*: (: *mālo*), *rānī* (: *rāno*) etc. Hier dürfte die Kontraktion der Endung Länge in der Stammsilbe bewirkt haben.

lektologie kennen und beurteilen können, provisorisch hervorheben, dass mir eine ähnliche Erklärung der slovenischen Formen wie ich sie oben für die serbokroatischen versucht habe nicht unmöglich erscheint:

Dem Slovenischen ist wie z. B. $n\acute{o}\check{c}em < ne h\acute{o}\check{c}em$ zeigt Kontraktion bei $-h-$ nicht fremd. Dass neben $-\bar{a}$ auch (in gewissen Dialekten) $-\bar{e}$ vorkommt, kann für eine Erklärung aus $-\check{z}h\check{z}$ sprechen: Denn wie schon die Freisinger Denkmäler zeigen hatte das Slovenische bereits im 10. Jahrh. nur éinen Halbvokal, der in diesen Denkmälern mit e oder i bezeichnet wird; \check{z} hatte also im Altslovenischen wenigstens in gewissen Dialekten e -Basis (vgl. Oblak, Arch. 16, 162). Bei einer Kontraktion von $-\check{z}h\check{z} > -\bar{\check{z}}$ dürfte also ein langer e -Vokal entstanden sein, dieser konnte dann in einigen Dialekten als $-\bar{e}$ bleiben, in anderen zu ganz offenem $\bar{e} > \bar{a}$ werden¹⁾. Dass in denjenigen Dialekten, in welchen wir die Genitivendung $-\bar{e}$ vorfinden (den venetianischen), »unter dem langen Akzente« \check{z} zu a wurde (vgl. Oblak, Arch. 16, 163), spricht nicht gegen diese Theorie, denn der durch Kontraktion entstandene Vokal nimmt in der phonetischen Entwicklung eine Stellung ganz für sich ein; in ältester Zeit hatte er wohl wie wahrscheinlich auch das $-\bar{\check{z}}$ im Altserbokroatischen eine zweigipflige Intonation. Wie sich die einzelnen slovenischen Dialekte in bezug auf die Aussprache von h verhalten, ist mir leider nicht genau bekannt. (Das Slovenische ist ja in dialektologischer Hinsicht leider bisher nur sehr unvollständig bearbeitet worden). Broch sagt in seiner »Slavischen Phonetik« (S. 95): » x (geschrieben h) tritt, wie es scheint, allgemein als deutlicher velarer Spirant auf, ungefähr an derselben Stelle wie das k artikuliert; in gewissen Fällen (z. B. in den Formen des Verbums $xot\acute{e}li$) ist es schon früher geschwunden«. Wenn es sich aber auch nicht so verhält, dass wie im Serbokroatischen diejenigen Dialekte, welche $-\bar{e}$ ($-\bar{a}$) haben, das h

¹⁾ Die Möglichkeit kann natürlich auch vorliegen, dass $-\bar{a}$ in Dialekten mit ursprünglicher a -Basis des \check{z} entstanden ist. Eigentümlich ist, dass ein Gen. pl. auf $-\bar{a}$ fast nur bei den a -Stämmen vorkommt (vgl. Oblak, Arch. 12, 45). Eventuell kann darum die Endung $-\bar{a}$ einen anderen Ursprung haben als $-\bar{e}$.

schwächer artikulieren als die anderen, in welchen diese Endung nicht zu finden ist, liegt jedoch die Möglichkeit vor, dass früher ein solches Verhältnis bestanden hat ¹⁾. Es ist auch zu bemerken, dass zwischen zwei dumpfen Halbvokalen im Auslaute ursprüngliches *x* (*ch*) eine ganz besondere Stellung hatte und eventuell in diesem isolierten Falle einst zu einem reinen stimmlosen Kehlkopfspiranten *h* werden konnte ²⁾. (Mit Haplologie kann auch bei einer oft gewiss nebetonig gebrauchten Sprachform zu rechnen sein). — Dass im Slovenischen heute hauptsächlich bei den femininen *a*-Stämmen der Reflex der Neubildung belegt ist ³⁾, kann wohl dadurch erklärt werden, dass bei den Maskulina Konkurrenz besonders von seiten der aus den *u*-Stämmen eingeführten Endung *-ov%* stattgefunden hat ⁴⁾. In der Schriftsprache ist ja *-ov* jetzt die gewöhnliche Endung des Gen. pl. m., obzwar einige Wörter wie *môž*, *otrók* etc. daneben meistens eine endungslose Form bilden ⁵⁾. Bei den Neutra blieb wohl in älterer Sprachperiode immer die Neubildung auf *-%h%* schwach entwickelt um bald gänzlich zu schwinden (vgl. die Seltenheit der Endung *-bb* bei den Neutra in den altserbokroatischen Sprachdenkmälern), die Neubildung auf *-ov* ist ja auch im Slovenischen bei den Neutra äusserst selten belegt (vgl. Oblak, Arch. 12, 33).

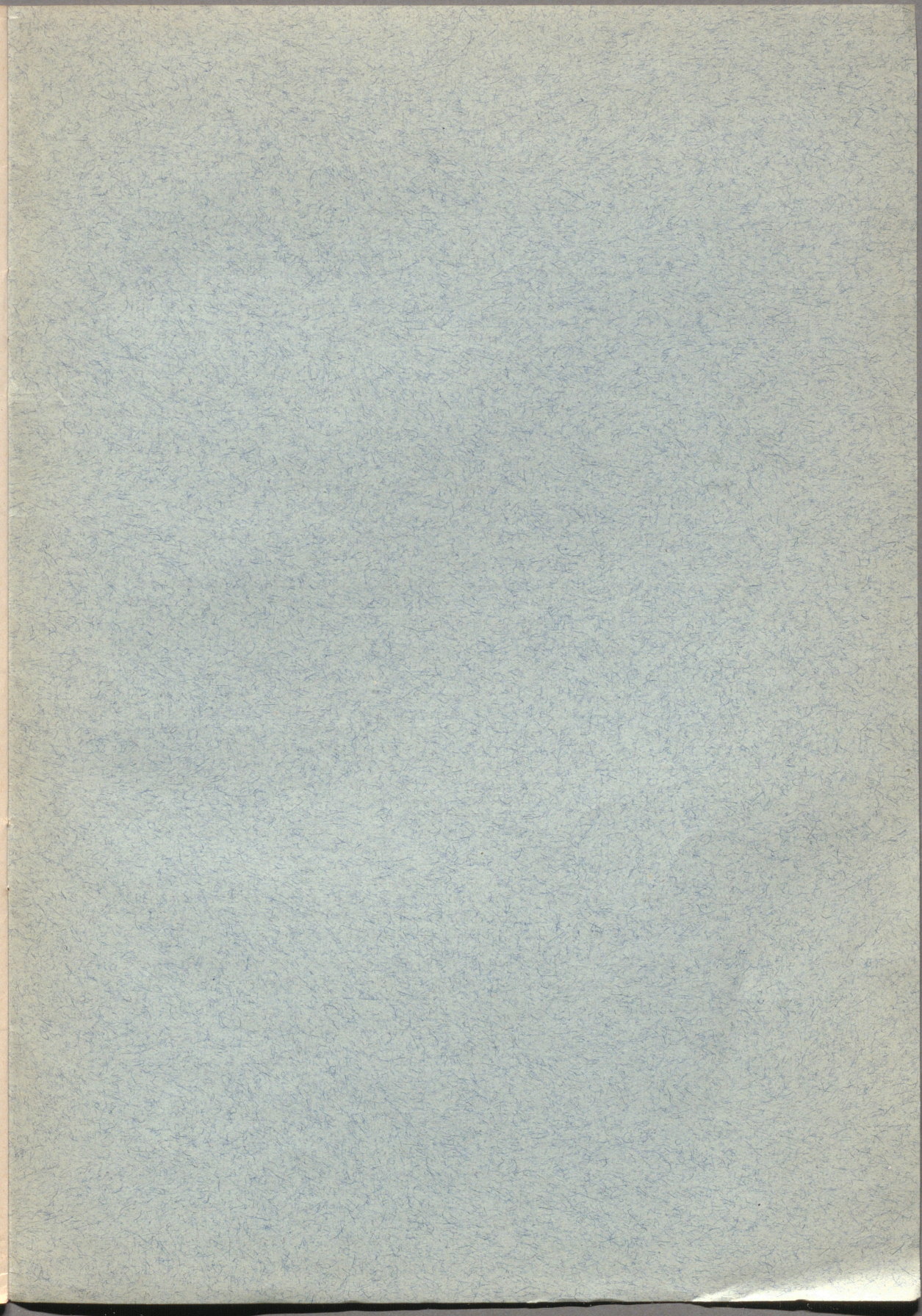
¹⁾ Im venetianischen Slovenischen (im Dialekt von Tarcento) kommt Schwund von *h* vor z. B. im Lok. *kraje* (*krajeh*), vgl. Oblak 12, 395.

²⁾ Andere Fälle von Schwund des *h* kommen jedoch (vgl. Broch oben) tatsächlich im Slovenischen vor. — Die Lokative auf *-aj*: *mestaj* etc. (Oblak, Arch. 12, 388) sind vielleicht aus *-ax%* = *ah%* > *a%* > *ai* zu erklären(?).

³⁾ Im venetianischen Dialekt von St. Peter haben die einsilbigen Maskulina, die im Gen. sing. die Endung *-u* annehmen, im Gen. pl. in einigen Fällen auch die Endung *-é* (*taté*) neben *-i* (*tati*, *gradi*), vgl. Oblak, Arch. 12, 43.

⁴⁾ Bereits in den Freisinger Denkmälern findet man mehrmals *grechou* neben dem alten Gen. *greh*, die Genitivform auf *-ov* ist schon in der Sprache des 15. und 16. Jahrh. die Regel, vgl. Oblak, Arch. 12, 33.

⁵⁾ »In der heutigen Sprache sind die Genet. auf *-ov* bei den Mask. in allen Dialekten das allgemein übliche« (Oblak, Arch. 12, 37). Dies ist auch der Fall im Kajkavischen (vgl. Francev, Arch. 32, 64).



Förut har utkommit:

Från filologiska föreningen i Lund

Språkliga uppsatser I. (1897).

166 s. Kr. 2,50 = M. 2,80.

— *Ahlberg, Axel*. Adnotationes in accentum Plautinum. — *Berg, Sven*. Bidrag till frågan om det attributiva adjektivets plats i modern franska. — *Hjelmqvist, Theodor*. Petter, Per och Pelle. — *Kock, Axel*. Etymologisk undersökning av några svenska ord. — *Lindskog, Claes*. De usu pronominum personalium, quæ subiecti uice funguntur, apud elegiacos poetas latinos obseruationes. — *Nilsson, Martin P.* De republica Atheniensium a Clisthene constituta. — *Paulsson, Johannes*. In Lucretium aduersaria. — *Rodhe, Emil*. Transitivity in modern English. — *Sommarin, E.* Anteckningar vid läsning af Kormaks saga. — *Söderbergh, Herman*. Rimstudier på basis af rimmets användning hos moderna svenska skaldar.

Språkliga uppsatser II. (1902).

152 s. och 2 afb. Kr. 3,50 = M. 3,85.

— *Ahlberg, Axel W.* Några anmärkningar till imperfektets och aoristens syntax hos Thukyides. — *Borelius, Hilma*. Étude sur l'emploi des pronoms personnels sujets en ancien français. — *Kock, Axel*. Till frågan om den östnordiska avledningsändelsen *-else*. — *Nilsson, Martin P.* Das Ei im Totenkultus der Griechen. — *Walberg, E.* Étude sur la langue du ms. ancien fonds royal 3466 de la bibliothèque royale de Copenhague. — *Wisén, Magne*. Miscellanea: 1) De *cubi* et *cunde* formis. 2) Locus Cornel. Nepot. Mil. 4,5 emendatur. 3) *Av* et *æ(v)* particulæ. — *Wulff, Fredrik*. Trois sonnets de Pétrarque selon le ms. sur papier Vat. 3196 (et une rectification).

Språkliga uppsatser III. (1906).

316 s. Kr. 5 = M. 5,50.

— *Ahlberg, Axel W.* De latini uerbi finiti collocatione et accentu quaestiones. — *Collin, Carl*. Semasiologiska studier öfver abstrakter och konkreter. — *Ernst, Gustaf*. La grammaire française de Pourel de Hatrize (1650). — *Hjelmqvist, Theodor*. Rättelser och förklaringar till några äldre nysvenska texter. — *Kock, Ernst A.* Giebt es im Altsächsischen einen Gen. Sing. *sunō*? — *Lindroth, Hjalmar*. Dagsmeja. — *Lindskog, Claes*. De Plutarcho atticista. — *Ljunggren, Ewald*. Passiar. — *Moberg, Axel*. Kleine Notizen. — *Nilsson, Martin P.* In legem Bantinam. — *Olson, Emil*. Svenska kippa m. m. En semologisk-etymologisk studie. — *Palmlöf, Nils Robert*. Labet och bet. — *Stjerna, Knut*. Mossfynden och Valhallströen. — *Swenning, Julius*. Skärkindstenens runinskrifter. — *Söderbergh, Herman*. Den tvåstafviga takten i svensk hexameter. — *Tuneld, Ebbe*. Udbhatas framställning av *upamā*. Ett kapitel ur den indiska poetiken. — *Walberg, E.* Classification des manuscrits de la *Vengeance d'Alexandre* de Jean le Nevelon. — *Wigforss, Ernst J.* Några fall af oregelbunden behandling av framlydande vokal i de nordiska språken. — *Wallstedt, C.* Enklisis oder nicht? Zur Betonung des Possesivums bei Plautus und Terentius. — *Wulff, Fredrik*. Le développement de la canzone *Amor, se vuoi*, de Pétrarque, selon le ms. Vat. lat. 3196, fol. 12 recto.

Vid köp af dessa tre häften på en gång nedsättes priset till kr. 7,50 (i st. f. kr. 11).

Bei gleichzeitiger Abnahme dieser drei Bände wird der Preis auf M. 8,25 (statt M. 12,15) ermässigt.